

TRÄGERSCHUSS AUF REHWILD

# Knapp vorbei

# ist voll daneben

Der Trägerschuss auf Rehwild:  
wildbrettschonend und letzte  
Rettung bei hohem Bodenbewuchs  
oder trauriger Grund für erfolglose  
Nachsuchen und leidendes Wild?  
Das kleine Ziel ist nicht nur Reizthema  
an vielen Jägerstammtischen,  
jeder von uns steht irgendwann  
vor der schwierigen Entscheidung,  
entweder auf den Träger  
zu schießen oder aber den  
Finger gerade zu lassen.  
Claudia Elbing und Michael  
Schmid unterzogen daher  
den umstrittenen Haltepunkt  
einem Schießstandversuch.





Ein schmaler Grat: Die Wirbelsäule eines Rehs misst gerade mal vier Zentimeter. Knapp drüber, schon hat man gekrellt, knapp drunter, schon sind Schlund (Pfeil) und Drossel verletzt



Hans-Peter hatte das große Los gezogen. Seit zwei Jahren stolzer Jagdscheininhaber und im Revier seines Lehrherrn für die Fuchsbejagung und die Erfüllung des weiblichen Rehwildabschlusses zuständig, hatte er endlich einen Bock frei. Nur wenige Ansätze waren nötig, bis sich in einer büstendicken Buchennaturverjüngung ein knuffiger, reifer Senior zeigte. Eine halbe Stunde lang bummelte der Bock gemütlich äsend und naschend vor der gestochenen Büchse auf und ab, ohne auch nur einmal das Blatt zu zeigen. Hans-Peter erinnerte sich an den guten Rat eines erfahrenen Jägers – einfach auf den Träger, entweder er fällt um, oder du hast gefehlt – und handelte entsprechend. Der Bock ging hochflüchtig ab und Hans-Peter schaute verduzt dem hüpfenden Spiegel nach. „Vorbeigeschossen“, das war sein erster Gedanke. Leider machten Schnitthaar und Wildbretfetzen bei der Anschusskontrolle jede Hoffnung auf einen mit dem Schrecken davongekommenen Bock zunichte. Obwohl der erfahrene Hund am nächsten Tag die Fährte zweimal bis zu einem warmen Wundbett arbeiten konnte und von dort aus auch hetzte, blieb die Nachsuche auf den Bock mit dem verpatzten Trägerschuss er-

folglos. Nur ganz knapp vorbei an der Wirbelsäule, und schon wurde aus dem sicher tödenden Schuss eine schmerzhaft Verletzung mit nicht kalkulierbaren Folgen.

**Kann man ein Problem** auf einen einfachen Nenner bringen, dann ist das eine tolle Sache. Dass beim Trägerschuss der lapidare Satz „entweder er fällt um, oder du hast gefehlt“ nur billige Schwarz-Weiß-Malerei ist, hat Hans-Peter schnell gelernt. Die Vor- und Nachteile und vor allem die Folgen sind vielschichtig.

Mehr oder weniger gute Argumente und Motive gibt es zur genüge, statt dem bewährten Blatt, den Träger als Ziel zu wählen:

- Über ein Reh mit sauberem Trägerschuss hat sich noch kein Gastwirt oder Wildbrethändler beklagt. Die Zerstörung von wertvollen Muskelpartien ist minimal und der Zeitaufwand zum Reinigen und Zerwirken des Stückes gering. Auch der beste Kammerschuss, knapp hinter oder unter dem Blatt, kann hier nicht mithalten. In

Zeiten harter Konkurrenz und schwacher Nachfrage am Wildmarkt, ein zumindest wirtschaftlich starkes Argument.

- Jeder aktive Jäger weiß, dass Stücke mit guten Kammerschüssen nicht unbedingt im Feuer liegen. Totsuchen mit Fluchtdistanzen von ein- oder zweihundert Metern sind bei Herz- und Lungenschüssen durchaus möglich. Man braucht also trotz bestem Schuss einen Hund, und es kostet Zeit und Mühe, das Reh zu finden und zu bergen. Beim guten Trägerschuss, der die Wirbelsäule trifft, bleibt das Stück hingegen am Platz – todsicher!

- Die letzten Jahrzehnte der Flurbereinigung und Ausdünnung der landwirtschaftlichen Betriebe haben uns große Monokulturen in der Feldflur beschert. Kleinparzellerte Flächen haben Seltenheitswert. Dass ein Rehbock im Sommer den fünf Hektar großen Haferschlag nur noch selten verlässt und der Jäger über mehrere Wochen nur Haupt und Träger des begehrten Stückes zu sehen bekommt, ist keine Seltenheit. Vergleichbare jagdliche Situationen findet man auch zunehmend in unseren Wäldern. Naturnahe Forstwirtschaft mit intensiver, lichtschafter Durchforstungstätigkeit schafft ein reichhaltiges Verjüngungsangebot und eine üppige Bodenflora. Häufig sieht man die Rehe nur noch „stückchenweise“, mal den Spiegel, mal einen Lauf, meistens jedoch ragen Haupt und Träger aus dem flächendeckenden Grün. Egal ob Wald oder Feld, der Trägerschuss ist oft der letzte Notnagel um Strecke zu machen.

- Keiner gibt es gerne zu, aber in fast jedem Jäger (Jägerinnen sind hier weitaus weniger anfällig) schlummert der Wunsch, sich als Meisterschütze zu beweisen. Beiläufig fallengelassene Sätze wie „ich schieße nur auf den Träger“ oder „Wildverkauf kein Problem – bei mir gibt es nur Trägerschüsse“, sind diesem Ruf sehr zuträglich. Wer dann noch ein, zwei sauber auf den Träger geschossene Stücke abgeliefert, hat seinen Titel als Scharfschütze endgültig weg.

**Doch von diesen Vorteilen** hat so mancher einen gewaltigen Pferdefuß. Dies zeigen die folgenden, gegen einen Trägerschuss sprechenden Argumente:

- Der Träger eines breit stehenden, ausgewachsenen Rehs bringt es in der Mitte gerade mal auf zehn Zentimeter Breite. Das Wunschziel Wirbelsäule macht dabei eine Fläche von nur vier Zentimeter aus. Die Lage dieses Ziels variiert zusätzlich im Halsverlauf. Liegt die Wirbelsäule am Trägeran-

## Vier Schützen auf dem Schießstand: Die Ergebnisse

### Trägerschuss:

Entfernung	Würden Sie in der Praxis schießen?	Sitz der Kugel	Vermutliche Schussfolgen – Nachsuchenprognose
30 Meter (Pink)	Ja	Träger (Halsschlagader, Schlund, Drossel)	Tödlich, evt. Totsuche
	Ja	Träger vorne (Wildbretschuss)	Verletzt, schwere, vermutlich erfolglose Nachsuche
	Nein	Trägeransatz (Halsschlagader, Schlund, Drossel)	Tödlich, evt. Totsuche
	Ja	Träger (Halsschlagader, Schlund, Drossel)	Tödlich, evt. Totsuche
60 Meter (Gelb)	Nein	Träger (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
	Nein	Träger (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
	Nein	Träger (Drossel, Schlund)	Tödlich, Totsuche od. erschwerte Nachsuche mit Hetze
	Ja	Träger (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
100 Meter (Blau)	Nein	Träger (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
	Nein	Träger (Wirbelsäule, Halsschlagader)	Sofort tödlich
	Nein	Stich (Wildpret), Streifschuss	Verletzt, schwere, vermutlich erfolglose Nachsuche
	Ja	Träger (Wirbelsäule)	Sofort tödlich

(75 Prozent sofort tödlich getroffen oder Totsuchen, 25 Prozent verletzt und erschwerte Nachsuchen mit Hetze, davon 16 Prozent vermutlich erfolglos)

### Trägeransatz:

Entfernung	Würden Sie in der Praxis schießen?	Sitz der Kugel	Vermutliche Schussfolgen – Nachsuchenprognose
30 Meter (Pink)	Ja	Trägeransatz (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
	Ja	Trägeransatz/Nacken (Wildbretschuss)	Verletzt, schwere, vermutlich erfolglose Nachsuche
	Ja	Trägeransatz (Halsschlagader, Schlund, Drossel)	Tödlich, evt. Totsuche
	Ja	Träger (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
60 Meter (Gelb)	Ja	Trägeransatz (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
	Nein	Träger (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
	Ja	Träger (Wirbelsäule, Halsschlagader)	Sofort tödlich
	Ja	Trägeransatz (Halsschlagader, Schlund, Drossel)	Tödlich, evt. Totsuche
100 Meter (Blau)	Nein	Trägeransatz (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
	Nein	Trägeransatz (Wirbelsäule)	Sofort tödlich
	Nein	Trägeransatz (Halsschlagader, Schlund, Drossel, Brustbein)	Tödlich, evt. Totsuche
	Ja	Träger (Wirbelsäule)	Sofort tödlich

(92 Prozent sofort tödlich getroffen oder Totsuchen, acht Prozent verletzt und schwere, vermutlich erfolglose Nachsuche)

satz noch im vorderen Bereich, so verändert sich diese Position nach oben hin in schwacher S-Form immer mehr nach hinten. Es gehören schon genaue Kenntnisse der Rehanatomie dazu, um dieses kleine Ziel zuverlässig fassen zu können. Bezieht man dann noch „Schützenstreuung“ und Schussleistung der Waffe mit ein, muss man schnell eingestehen, dass ein exakter Wirbelsäulentreffer, vor allem auf weite Distanzen, nur sehr schwer zu erzielen ist.

- Die Jagd auf Rehwild erfordert auch Schüsse bei schlechtem Licht. Dabei ist das kleine Trägerziel mit seinen sich vertikal abzeichnenden Konturen vor allem im Wald, wo senkrechte Linien überwiegen, nur schwer zu erfassen. Häufig kann in der Dämmerung auch die Stellung des Hauptes und somit der genaue Verlauf der Wirbelsäule nicht korrekt angesprochen werden.

- Um kleine Ziele sauber zu treffen, braucht man Zeit zum Anvisieren. Selten hält ein Reh länger als fünf Sekunden still, reichlich wenig für eine nur sieben Zentimeter breite Zone (Wirbelsäule etwa vier Zentimeter = sofort tödlich; Schlund, Drossel, Halsschlagader etwa drei Zentimeter = Verletzung mit Todesfolge).

- Gemuckt, gezuckt, gezittert oder ein Reh, das auf das im Geiste gemurmelte Kommando „stillgestanden“ mit Befehlsverweigerung reagiert, und schon geht die Kugel an der Wirbelsäule vorbei und es steht in aller Regel eine schwierige Nachsuche an. Schlund- und Drosselschüsse sind eine harte Nuss für jedes Nachsuchengespann,

von Wildbret- und Streifschüssen ganz zu schweigen. Glücklicherweise ist dann nur noch derjenige, der wirklich voll am Träger vorbeigefunkt hat.

**Will man die Argumente** pro und kontra Trägerschuss ins rechte Licht rücken und gegeneinander abwägen, sind die Trefferwahrscheinlichkeit und die aus dem jeweiligen Kugelsitz resultierenden Folgen von entscheidender Bedeutung. Um hier möglichst genaue Aussagen treffen zu können, sollte uns eine praxisorientierte Versuchsserie auf dem Schießstand weiterhelfen. Da im Zusammenhang mit Trägerschüssen auch häufig Schüsse auf den Trägeransatz diskutiert werden, wurde dieser Zielbereich in den Versuch mit einbezogen. Vier erfahrene Jägerinnen und Jäger gaben auf Entfernungen von 30, 60 und 100 Meter jeweils



einen Schuss auf den Träger und in einer zweiten Runde auf den Trägeransatz der „DJV Bockscheibe“ ab. Ein exakter Haltepunkt wurde dabei nicht vorgegeben und auch nicht markiert. Die Scheibe hatten wir, um hohen Bodenbewuchs zu simulieren, mit einem Tarnnetz verhängt, so dass



Um Haaresbreite: Dieser zu tief platzierte Trägerschuss hätte beinahe eine hässliche Nachsuche produziert. Doch zum Glück erwischte die Kugel noch das Rückgrat



der Bock nur ab dem Trägeransatz sichtbar war. Als Auflage diente wie beim Hochsitz ein Rundholz. Die Schützinnen und Schützen verwendeten ihre eigenen Allround-Jagdwaffen (Repetierer 98, 6,5x57; Krieghoff Drilling Plus, 7x57R – 12/70; Krieghoff Bergstutzen Ultra, .222 Rem. – .30-06 Spr.; Steyr-Mannlicher

Der Test-Bock: Die DJV-Bockscheibe war mit Tarnnetz verhüllt, so dass für die Schützen nur Träger und Trägeransatz frei waren



**Trägerschuss**  
Pink = 30 Meter  
Gelb = 60 Meter  
Blau = 100 Meter

**Schuss auf Trägeransatz**  
Pink = 30 Meter  
Gelb = 60 Meter  
Blau = 100 Meter

Zum Glück nur Papier: Die Treffer zeigen deutlich, dass zwischen Wohl und Wehe nur ein schmaler Grat liegt

Repetierer, 6,5x57). Erlaubt war den Jägern lediglich das Abstützen des rechten Ellenbogens auf dem Schießtisch. Dank des freundlichen Entgegenkommens der Kreisjägersvereinigung Sigmaringen konnten wir den Schießstand in Meßkirch kurzfristig an einem diesigen, wolkenverhangenen Vor-

mittag nutzen. Allerdings waren die Sichtverhältnisse zugegebenermaßen immer noch deutlich besser als in der Dämmerung. Und dann wurde jeder Schütze vor der Schussabgabe mit folgender jagdlichen Situation konfrontiert: „Sie bemühen sich seit Wochen um diesen Bock, hatten jedoch bis heute keine Chance, ihn zu erlegen. Seit zehn Minuten steht der Kapitale vor Ihnen in der Naturverjüngung und zeigt lediglich den Träger beziehungsweise den Trägeransatz.“ Um die persönliche Einschätzung der Situation mit der tatsächlichen Schussleistung zu vergleichen, mussten Schütze oder Schützin spontan die Gretchenfrage beantworten: „Würden Sie in der Praxis schießen, ja oder nein?“ Auch auf ein „Nein“ musste im Test grundsätzlich ein Schuss abgegeben werden. Die vom „Bockfieber gebeutelten“ Jäger setzten sich an den Schießtisch und nahmen Maß. Nach einem kurzen Absetzen lief die Uhr mit. Innerhalb von fünf Sekunden musste nun die Kugel raus. Um den Treffersitz eindeutig feststellen zu können, war auf der Rückseite der Bockscheibe im Bereich des Trägers und des Trägeransatzes das Innenleben mit Wirbelsäule, Halsschlagader, Drossel und Schlund aufgezeichnet. Die leichte Kopfdrehung des „DJV Bockes“ konnte da-

bei mangels eindeutiger anatomische Vorlagen nicht berücksichtigt werden. Die Zeichnung entspricht einem breit stehenden Bock mit nach vorne zeigendem Haupt.

**Trägerschuss**  
Pfeile:  
Pink = 30 Meter  
Gelb = 60 Meter  
Blau = 100 Meter  
**Schuss auf Trägeransatz**  
Grüne Rechtecke:  
30 Meter  
60 Meter  
100 Meter

Risiko zu groß: Die Rückseite der Scheibe zeigt, dass nicht jeder Schuss sofort getötet hätte

Um Vergleichszahlen zu erhalten, wurde unter gleichen Bedingungen (30, 60 und 100 Meter Entfernung, fünf Sekunden bis zum Schuss) die Kammer der Bockscheibe beschossen. Keiner der zwölf Schüsse hat dabei die „8“, also den 20 Zentimeter messenden Ring des absolut tödlichen Zentrums eines erwachsenen Rehs, verlassen. Alle Treffer hätten in der Praxis entweder eine Todsuche oder das sofortige Zusammenbrechen des Stücks im Feuer zur Folge.

Bei allen drei Versuchen wurde lediglich der kalibergroße Kugleinschlag gewertet. Eine Steigerung der Trefferwirkung durch Aufpflanzung oder Splitterabgabe konnte aufgrund der zahlreichen, nur schwer kalkulierbaren Faktoren wie Kaliber, Geschoss, Waffe usw. nicht berücksichtigt werden. Um hier jedoch allzu großen Hoffnungen vorzubeugen sei angemerkt, dass jedes Projektil zur Deformation oder Zerlegung eine gewisse Eindringtiefe in den Wildkörper benötigt. Diese ist beim schmalen Träger deutlich geringer als bei der großvolumigen Kammer.

Dass Anspruch und Wirklichkeit häufig weit von einander abweichen, ist keine Seltenheit. Trotzdem waren wir vom Test-Team schockiert und überrascht, wie weit wir mit unserer Selbsteinschätzung bei so manchem Schuss danebenlagen. Wurde



die Frage, ob wir dem 30 Meter entfernt stehenden Bock die Kugel auf den Träger setzen würden noch im Brustton der Überzeugung mit „Ja“ beantwortet, gab es beim Einholen der Scheibe oft betretene Gesichter. Mit solchen Ergebnissen hatten auch wir nicht gerechnet.

Sicher ist besser:  
Die Testschützen erzielten bei Schüssen auf die Kammer 100 Prozent tödliche Treffer



Vergleicht man die drei Testserien und die Größe Körperregionen mit tödlicher Trefferwirkung, leitet sich ein eindeutiger Trend ab: Der etwa 20 Zentimeter hohen und 26 Zentimeter breiten Fläche eines Kammerschusses steht ein zwar 20 Zentimeter langer, aber nur etwa sieben Zentimeter breiter Streifen (Wirbelsäule, Halsschlagader, Drossel, Schlund) beim Trägeranschuss gegenüber. Beim Schuss auf den Trägeransatz vergrößert sich die Zielbreite nur geringfügig auf etwa zehn Zentimeter, mit fließendem Übergang zum Krellschuss.

Dem Versuchsergebnis von 100 Prozent tödlichen Treffern beim „Klassiker“ Kammer- oder Blattschuss stehen 75 beziehungsweise 92 Prozent beim Schuss auf den Träger- und Trägeransatz gegenüber. Berücksichtigt man die trotz der „praxisgerechten Anpassung“ immer noch optimalen Schießstandbedingungen, wie zum Beispiel fehlendes Jagdfieber, unbewegtes Ziel und die relativ guten Lichtbedingun-

gen, dann ist im Revier mit einer Verschlechterung der Ergebnisse zu rechnen.

Auch die routinierten Schützen und Schützinnen, mit dem während des Versuchs auftretenden Trainingseffekt (bei den ersten vier Trägerschüssen auf 30 Me-

ter wurde zum Beispiel kein einziger Wirbelsäulentreffer erzielt, danach steigerten sich die Leistungen stetig), verfälschen das Ergebnis und lassen eine weitere Absenkung der Trefferquote in der Praxis erwarten. Diese wirkt sich naturgemäß beim kleinen Trägerziel gravierender aus als bei der deutlich größeren Kammerfläche.

Legt man den so häufig strapazierten Begriff der Waidgerechtigkeit und die Anforderungen der jagdlichen Gesetzgebung und des geltenden Tierschutzrechts als Maßstab an, dann ist mit solchen Ergebnissen der Schuss auf den Träger beziehungsweise den Trägeransatz (Schüsse auf krankes Wild sind davon selbstverständlich ausgenommen) nicht zu verantworten. Bei jeweils zwölf auf die schmalen Ziele abgegebenen Schüssen sind zwei beziehungsweise eine vermutlich erfolglose Nachsuche mit – zumindest bei sommerlicher Witterung – qualvoll verendendem Wild, eine indiskutable Quote.

Keine Frage, ein besser schießendes Test-Team lässt sich sicher finden, aber auch sie unterliegen dem einfachen Gesetz, dass man große Flächen leichter als kleine trifft. Unser Ziel kann im doppelten Sinne des Wortes nur dort liegen, wo mit der höchsten Wahrscheinlichkeit, eine sofort tödliche Wirkung erreicht wird – also der Schuss auf die Kammer. Knapp vorbei ist eben voll daneben – neben der Wirbelsäule, neben den Anforderungen des Gesetzes und neben der Waidgerechtigkeit.

## Angemerkt Nur etwas für Profis

Zugegeben: Das Ziel des Trägers ist klein und bietet keine Sicherheitsreserven. Doch nicht die „Zauberer“ bringen den tödlichen Haltepunkt in Misskredit, sondern die „Zauberlehrlinge“, desgleichen patzen nicht die „Künstler“, sondern ihre Nachahmer. Für einen Steuermann, der sein Gerät perfekt beherrscht, um dessen Präzision weiß, aus einer sicheren Position heraus ruhig sein Ziel erfasst und im Moment der Schussabgabe sauber durchzieht, bleibt das Risiko des Trägerschusses bei Rehwild durchaus kalkulierbar.

Aber: Wer den Trägerschuss nicht in ein Vabanque-Spiel verwandeln will, muss seine Kugel immer zuverlässig in einen Kreis von fünf Zentimetern Durchmesser unterbringen, die Situation vor Ort richtig einschätzen und den Finger gerade lassen, wenn er sich seiner Sache nicht absolut sicher ist.

Profis tragen die Kugel in dem Moment an, in dem das Stück sichert. Vorzugsweise von hinten oder (ebenerdig!) auch von vorn, jedoch nie, wenn das Reh den Träger waagrecht hält und nur ausnahmsweise, wenn es äst. Sie müssen auch nicht sekundenlang (drei Sekunden sind bei der Schussabgabe eine Ewigkeit!) zielen, sondern haben ihre Büchse längst in die gewünschte Schussposition gebracht, bevor sie gegebenenfalls das Wild zum Aufwerfen veranlassen und ihr Ziel erfassen. Außerdem wissen sie sehr wohl die Vorzüge hochrasanter Teilmantelprojekte in Rehwildkalibern zu schätzen, denn selbst wenn der Schuss nicht hundertprozentig in der Zielmitte sitzt, leisten Teile des Mantels immer noch ganze Arbeit.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Keinesfalls möchte ich eine Lanze für den Trägerschuss brechen, denn er hat im Repertoire des nicht absolut routinierteren Jägers so wenig verloren wie der Alltags-Autofahrer mit der Familienkutsche auf der Rallye-Strecke. Auch das Argument geringerer Wildbretentwertung kann den „Hotelschuss“ meines Erachtens nicht legitimieren. Vielmehr tun dies allein die Umstände, die einen anderen Haltepunkt verwehren – wohlgerne nur für denjenigen, der sich der Tragweite seines Tuns bewusst ist und verantwortungsvoll handelt.

Wolfram Osgyan





TRÄGERSCHUSS: DIE SCHATTENSEITE

# Kleines Ziel und langer Riemen

Ein guter Trägerschuss ist eine feine Sache, das Stück liegt blitzartig im Feuer – Nachsuche kein Thema. Geht aber die Kugel rechts oder links an der Wirbelsäule vorbei, dann stehen dem beschossenen Reh, dem Schützen und dem zu Hilfe gerufenen Nachsuchengespann meist harte Stunden bevor.

Michael Schmid

Setzt man die Kugel mit Absicht oder aus einem verunglückten Schuss heraus auf den Träger, wird man mit den unterschiedlichsten Schussfolgen konfrontiert. Das Wissen um die Art der Verletzungen und ihre Auswirkungen ist wichtige Grundlage für die Planung und Durchführung einer erfolversprechenden Nachsuche. Bei Trägerschüssen ist mit folgenden Wunden und Reaktionen zu rechnen:

- Das Geschoss trifft die Wirbelsäule, durchtrennt die zentralen Nervenstränge und das Stück bricht im Feuer zusammen.
- Verletzt das Geschoss die Drossel, dringen durch die geöffnete Luftröhre Fremdkörper wie Schweiß, Haare, Wildbret oder

Schlundinhalt in die Lunge ein, an denen das beschossene Stück erstickt. Der Tod tritt in diesem Fall häufig erst mit erheblicher Zeitverzögerung ein.

- Wird der Schlund durchschossen, verhungert das Stück – langsam aber sicher.
- Beim Schuss durch eine Halsschlagader verblutet das Reh und die Versorgung des Gehirns wird unterbrochen. Das Wild verendet nach kurzer Zeit.
- Bei Wildbretschüssen wird Muskelgewebe verletzt. Liegt der Treffer im Trägerbereich können geringfügige Beeinträchtigungen im Bewegungsablauf entstehen, meist jedoch flüchtet das Stück nach kurzer Schrecksekunde. Verletzungen des Muskelgewebes sind nicht unbedingt tödlich. Entscheidend ist der Blutverlust, der

nachfolgende Infektionsdruck zum Beispiel durch die Eier und Larven der Schmeißfliege und die Möglichkeit der Wundreinigung mit dem Lecker. Doch gerade letzteres ist am Träger nicht möglich.

- Werden im Bereich des Trägeransatzes die Wirbelfortsätze (Federn) getroffen, liegt ein Krellschuss vor – mit blitzartigem Zusammenbrechen, Schlegeln, Hochwerden und Flucht. Die Folgen der Verletzung sind ähnlich wie bei einem Wildbretschuss.
- Streifschüsse verletzen die Haut und die oberen Schichten des Muskelgewebes, sie werden in der Regel ausgeheilt.

Die kompakte Bündelung von Drossel, Schlund, Halsschlagader und Wirbelsäule ist jedem Jäger vom Aufbrechen her bekannt. Kein Wunder, dass Trägerschüsse

meist zu kombinierten Verletzungen dieser Körperteile führen.

Durch den Schuss zu schauen und die Reaktion des Wildes gleich nach dem Treffer zu beobachten ist eine wichtige, aber auch eine schwierige Kunst. Dieser nur Milli-Sekunden dauernde Zeitraum und die damit zusammenhängenden Informationen können über Erfolg und Misserfolg einer Nachsuche nicht nur bei Trägerschüssen entscheiden. Wer die Augen beim Schuss offen lässt, erkennt das Zeichnen des Stückes. „Sofortreaktionen“ wie ein gekrümmter Rücken, das Einknicken eines Vorderlaufes oder ein kurzes Zucken mit dem Haupt zeigen zum einen den Treffer an und schließen in den meisten Fällen Spekulationen über einen Fehlschuss aus.



Zum anderen können solche charakteristischen Bewegungsabläufe Auskunft über den Sitz der Kugel auf dem Wildkörper geben. Dies ist vor allem bei unbeabsichtigten Trägerschüssen von größter Bedeutung – läßt sich so doch mit einiger Bestimmtheit die Lage des verpatzten Schusses deuten. Die Art des Zeichnens auf eine Schussverletzung ist unterschiedlich und abgesehen von der getroffenen Körperregion von weiteren Faktoren wie Waffe, Munition, Entfernung, aber auch von der Verfassung des beschossenen Wildes abhängig. Am häufigsten wird bei Verletzungen im Trägerbereich ein Schütteln des Hauptes und des Trägers beobachtet. Weitere wichtige Informationen beim „durch den Schuss sehen“ und der nachfolgenden Beobachtungsphase sind der Standort des Wildes, die Fluchtrichtung, der weitere Fluchtverlauf und die Art, wie sich das Wild bewegt. Wird auf den Träger geschossen, steht das Reh nicht selten in hoher Naturverjüngung, auf ungemähten Wiesen oder im Getreide. Kann hier der Schütze nicht wenigstens den groben Standpunkt des Wildes angeben, gleicht die Anschuss-Suche sprichwörtlich der verschwundenen Nadel im Heuhaufen. Wer die Fluchtrichtung kennt und dem Hundeführer markante Punkte angeben kann, erleichtert die vor allem beim Beginn einer Nachsuche wich-

Gut Holz: Manchmal kann man an Bäumen den Einschlag der ganzen Kugel oder eines Splitters entdecken

tige Kontrolle des Hundes, zumal bei Trägerschüssen oft sehr wenig Schweiß zu finden ist. Beobachtungen am flüchtigen Wild wie etwa eine schiefe Kopfhaltung oder ein schweißig leuchtendes Mal am Träger ergänzen das Nachsuchen- und Anschuss-Puzzle.

Die Fähigkeit, beim Krümmen des Zeigefingers und bei Knall und Rückstoß mit offenen Augen „durch den Schuss zu sehen“, kann man sich mit etwas Ausdauer und Übung auf dem Schießstand aneignen. Sie versetzt den Schützen zusätzlich in die Lage, zum Beispiel mit einer Repetierbüchse, an der Wange durchzuladen und gezielt nachzuschießen, ohne dabei aus dem Ziel gehen zu müssen.

Ansitzstunden sind Mußbestunden, und man hat Zeit und Ruhe, die den Hochsitz umgebende Landschaft zu betrachten. Eine optimale Gelegenheit, sich bereits vor einem Schuss mit auffälligen Punkten wie Felsen, charakteristischen Bäumen, Sträuchern und anderen Geländemerkmale vertraut zu machen. Konzentration, Jagdfieber und der beim Schuss erheblich eingeschränkte Blickwinkel durch das Zielfernrohr können die Orientierung bei einer späteren Anschuss-Suche erschweren.

Wird das beschossene Wild flüchtig, bleiben Schnitthaar, Schlundinhalt, Wildbretfetzen, Schweiß und vieles andere mehr zurück – jedes Stück ein wichtiges corpus delikti für das Nachsuchengespann. Soll die Situation für die folgende Suche richtig gedeutet werden, müssen die ge-



fundenen Pirschzeichen den jeweiligen Verletzungen zugeordnet werden:

- Bei Drosselschüssen kann man großblättrigen Schweiß, Wildbret- und Drosselfetzen und natürlich Schnitthaar am Anschuss finden.
- Schlundschüsse, meist in Verbindung mit Drosselverletzungen, erkennt man zusätzlich durch vorgekaute, grüne Äsung.
- Werden Muskelpartien getroffen, lassen sich Wildbretstücke, Schweiß und Schnitthaar finden.
- Streifschüsse sind an kleinen Deckenfetzen, wenig Schweiß und am Schnitthaar zu erkennen.
- Fehlschüsse hinterlassen oft einen Kugelriss im Boden oder Ein- und Ausschüsse an Baumstämmen, Sträuchern und Wurzelstubben.

Um den genauen Sitz der Kugel anzusprechen, kann eine aus Sommer- und Winterhaar bestehende Schnitthaarsammlung hilfreich sein. Klar und deutlich unterscheiden sich beim Rehwild die Haare der einzelnen Körperregionen, und mit ein



Reichlich wenig: Am Anschuss eines Trägerschusses findet man oft nur winzige Wildbretfetzen

wenig Erfahrung lässt sich die Trefferlage mit diesem Hilfsmittel zuverlässig deuten.

Hat man den Anschuss entdeckt und lassen Schusszeichen und die ersten Funde auf eine Trägerverletzung schließen, sollte man nur bei gutem Licht und am besten zusammen mit dem Hundeführer eine genauere Untersuchung des Anschuss-Ortes vornehmen. Nach Schüssen in der Abenddämmerung wartet man auf jeden Fall bis zum nächsten Morgen. Selbst starke Taschenlampen werfen Schatten, so dass feines Schnitthaar, Schweißtropfen und an-

dere Pirschzeichen leicht übersehen werden. Einzige Ausnahme für eine detaillierte nächtliche Untersuchung sind nahendes Regenwetter oder gar Schneefall. Wichtig ist auf jeden Fall eine gut sichtbare Markierung des Anschusses. Dazu eignen sich die althergebrachten Brüche, besser sind jedoch bunte Forst-Markierungsbänder oder weiße Papiertaschentücher (nicht bei Schneelage!). Um wenig zu verwischen und zu zerstören, sollte man sich im Bereich des Anschusses möglichst kaum bewegen. Auch Hunde, die für die Nachsuche nicht geeignet sind, haben am Anschuss und auf der Fährte nichts verloren.

**Deuten die ersten** gefundenen Pirschzeichen und alle weiteren Informationen auf einen Trägerschuss hin, muss man ein gutes Nachsuchengespann für die anstehende Arbeit anfordern. Fast immer handelt es sich bei einem Trägerschuss um eine erschwerte Nachsuche mit Hetze. Nur routinierte Führer und erfahrene Hunde sind für solche Arbeiten geeignet. Mangelt es dem Schützen an zuverlässigen Adressen, dann helfen die Hundeobmänner der Kreisjägerei, des Hegerings oder Schweißhundstationen und die Ansprechpartner der jagdlichen Zuchtverbände gerne weiter. Mit der Suche sollte man, um dem Schweißhund ein kalte Fährte zu bieten, frühestens vier Stunden nach dem Schuss beginnen. Die verletzten Stücke sind in diesem Zeitraum zudem bereits geschwächt. Nach Schlund- und Drosselschüssen können sie je nach Grad der Verletzung schon verendet sein. Da viele Wunden im Trägerbereich den Bewegungsablauf des flüchtenden Stückes nur wenig beeinträchtigen, muss der eingesetzte Hund kräftig und schnell sein. Kleine Rassen wie Teckel, Terrier oder auch Spaniels sind mit solchen Situationen häufig überfordert. Der für eine notwendige Hetze geschnallte Hund muss das Reh fangen, auf den Boden ziehen und abtun können. Weiterhin sollte er, damit das Reh später überhaupt gefunden werden kann, Totverbeller oder Totverweiser sein. Ein mit modernen Telemetriegeräten ausgerüstetes und eingearbeitetes Nachsuchengespann ist ebenfalls in der Lage, den Standort des Hundes und somit des gefangenen Rehs zu ermitteln. Rehe mit Trägerschüssen gehen sehr ungern ins Wundbett und es erfordert oft sehr viel Ausdauer und Finderwillen sich am Riemen an das kranke Stück heranzuarbeiten. Trotzdem sollte man dieses bewährte Verfahren unbedingt beibehalten. Schnallt man den

Hund zu früh, ohne ein eindeutiges warmes Wund- oder Tropfbett, riskiert man eine Fehlhetze und damit den endgültigen Misserfolg der Nachsuche.

Bei Nachsuchen auf Trägerschüsse an der Jagdgrenze und in kleinen Revieren ist es aufgrund der Länge der zu erwartenden Riemenarbeit und der eventuell notwendigen Hetze angebracht, die Nachbarn zu informieren und um Erlaubnis zum „bewaffneten Grenzübertritt“ zu bitten. Selbstverständlich geht es im Notfall auch ohne, dass Jagdrecht stellt hier den Tierschutz in



Haarig: Vor allem auf Schnitthaar muss der Hundeführer am Anschuss achten. Es zeigt verlässlich den Treffersitz

den Vordergrund und stattet den erfahrenen Hundeführer mit weitreichenden Kompetenzen aus. Trotzdem – Fragen kostet nichts, und es erhält die gut nachbarschaftlichen Beziehungen. Schriftliche Wildfolgevereinbarungen erleichtern die Arbeit in solchen Situationen erheblich.

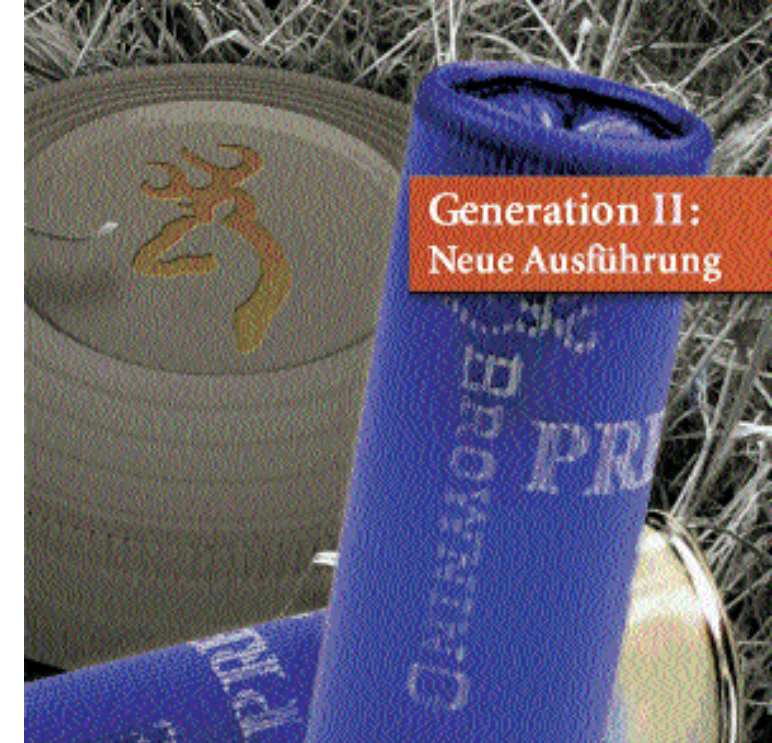
**Nachsuche ist Teamwork**, nur wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen, kann ein am Träger verletztes Stück auch zur Strecke kommen. Der Schütze selbst und ortskundige Jäger mit genauer Kenntnis der Jagdgrenzen, der Gefahrenzonen wie Steinbrüche, Felskanten, Straßen, Bahntrassen, Moore und natürlich der Einstände und Dickungen sind für das Nachsuchengespann wichtige Partner. Um eine reibungslose Zusammenarbeit aller Helfer sicherzustellen, sind genaue Absprachen über die „Suchenstrategie“ und zuverlässige Kommunikationsmittel vor der Arbeit festzulegen. Revierkarten, Mobiltelefone, Jagdhörner oder Funkgeräte sind hierbei wichtige Hilfsmittel. Da die am Träger ver-



Schuss-Schneise: Gerade bei missglückten Trägerschüssen liegt der Kugelriss im Boden oft weit hinter dem vermeintlichen Anschuss

letzten Stücke oft vor dem am Riemen suchenden Gespann flüchten und nur ungern ein Wundbett annehmen, können mit guten Schützen abgestellte Dickungen die Suche erheblich verkürzen. Führt die Fährte in so einen Einstand, wartet der Hundeführer bis die Begleiter die erfolgversprechenden Wechsel leise besetzt haben. Danach folgt er dem Stück am Riemen, um das Reh möglichst langsam herauszudrücken. Schüsse sollten dabei selbstverständlich nur auf das kranke Stück abgegeben werden. Für eventuell notwendige Fangschüsse ist ohne Ausnahme der Hundeführer zuständig. Um Unfälle zu vermeiden, gelten für Nachsuchen die gleichen Sicherheitsregeln wie für Gesellschaftsjagden. Hutbänder, Signalwesten und auffällige Kleidung sind genauso unverzichtbar wie ein umsichtiges Verhalten beim Schuss und im Umgang mit der Waffe. Erfahrene Hundeführer kennen die extremen Anforderungen an die Ausrüstung bei einer Nachsuche und statten sich entsprechend aus. Für viele begleitende Jäger sind diese Strapazen eine neue Erfahrung. Zu warme Kleidung, dicke Anstieftiefel oder der noble Bockdrilling mit dem 8x56 Nachtglas sind im Gelände nur hinderlich. Auch Kurzwaffen erfüllen bei erschwerten Nachsuchen mit Hetze nur selten ihren Zweck. Die helfenden Jäger werden mit drück- oder treibjagdähnlichen Situationen konfrontiert, ein hoffnungsloser Fall für den schweren 45er. Robuste, bewegungsfördernde Jagdkleidung, geländegängiges Schuhwerk und eine über Kimme und Korn oder über ein Leuchtpunktvisier eingeschossene Repetierbüchse sind bei einer schwierigen Nachsuche die besseren Partner.

**Die beste Nachsuche auf einen Trägerschuss** ist die, die erst gar nicht notwendig wird. Bewusst auf den Träger zu zielen, ist für das Wild ein nicht zu verantwortendes, schmerzhaftes Vabanque-Spiel. Aber auch wenn wir auf gezielte Trägerschüsse verzichten, werden unglückliche Treffer in diesem Bereich nicht ausbleiben – der jagende Mensch ist eben „störanfälliger“. In solchen Fällen kann nur eine professionell durchgeführte Nachsuche den Ansprüchen von Waidgerechtigkeit und Tierschutz genügen. Dazu müssen alle Beteiligten mit dem nötigen Sachverstand, mit Ausdauer und Geduld die Suche zu einem hoffentlich erfolgreichen Ende bringen.



Generation II:  
Neue Ausführung

**PREMIER:**  
PREMIER SP COMPAK  
PREMIER CLASSIC  
PREMIER FIBER.



**PREMIER CLASSIC**  
Ideal für Schütze auf mittlerer und langer Distanz, dank dem in acht geteilten Streifenblech. In 2,4, 28, 32 g Nr. 7<sup>1/2</sup> erhältlich.

**PREMIER SPECIAL COMPAK**  
Der spezielle Kunststoffgriff mit unabräufbarem Profil und die Ladung von 28 g Nr. 8/12 verleiht dem Compak eine besondere Qualität.

**PREMIER FIBER**  
Hervorragend für Schütze auf kurzer und mittlerer Distanz geeignet. Die Premier Fiber mit Fluggriff bietet den perfekten Kompromiss zwischen Öffnung und Venenung der Garbe.

Das gesamte **PREMIER**-Angebot kennzeichnet sich durch die systematische Verwendung von **NICEKELES-Patronenhülsen** von **16 mm** in marineblauen Röhren. Innovatives sowie praktisches Kästchen mit 100 Patronen.

